

Anhang

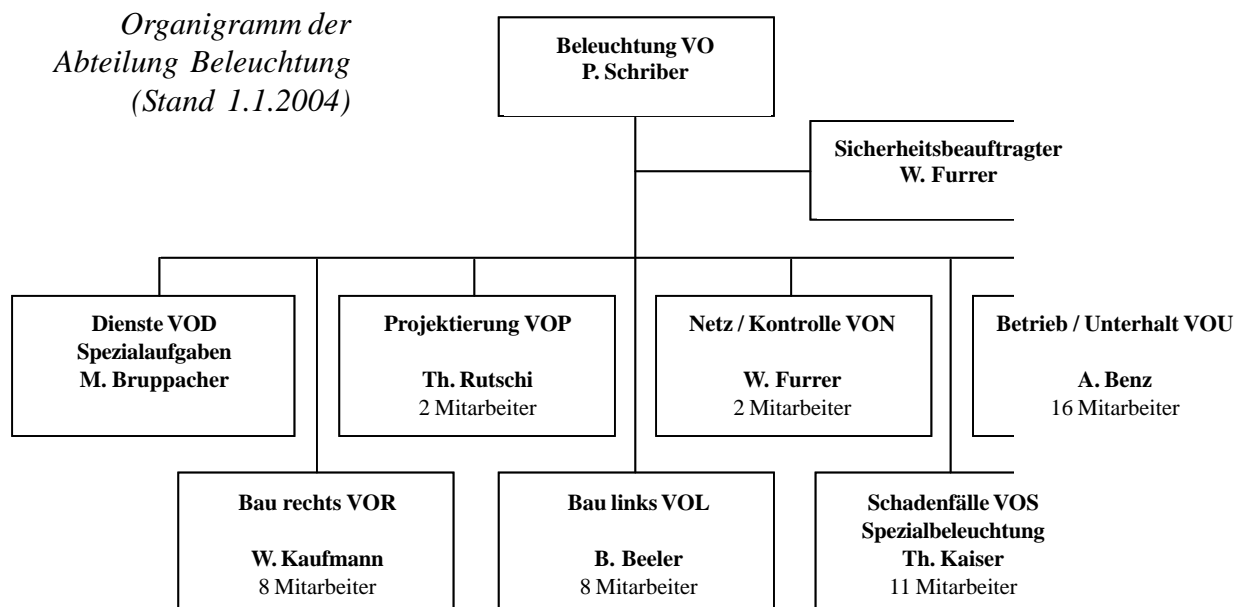
Anhang 1 *Die öffentliche Beleuchtung der Stadt Zürich bis heute*

Auftrag und Organisation der Abteilung Beleuchtung des Elektrizitätswerks Stadt Zürich

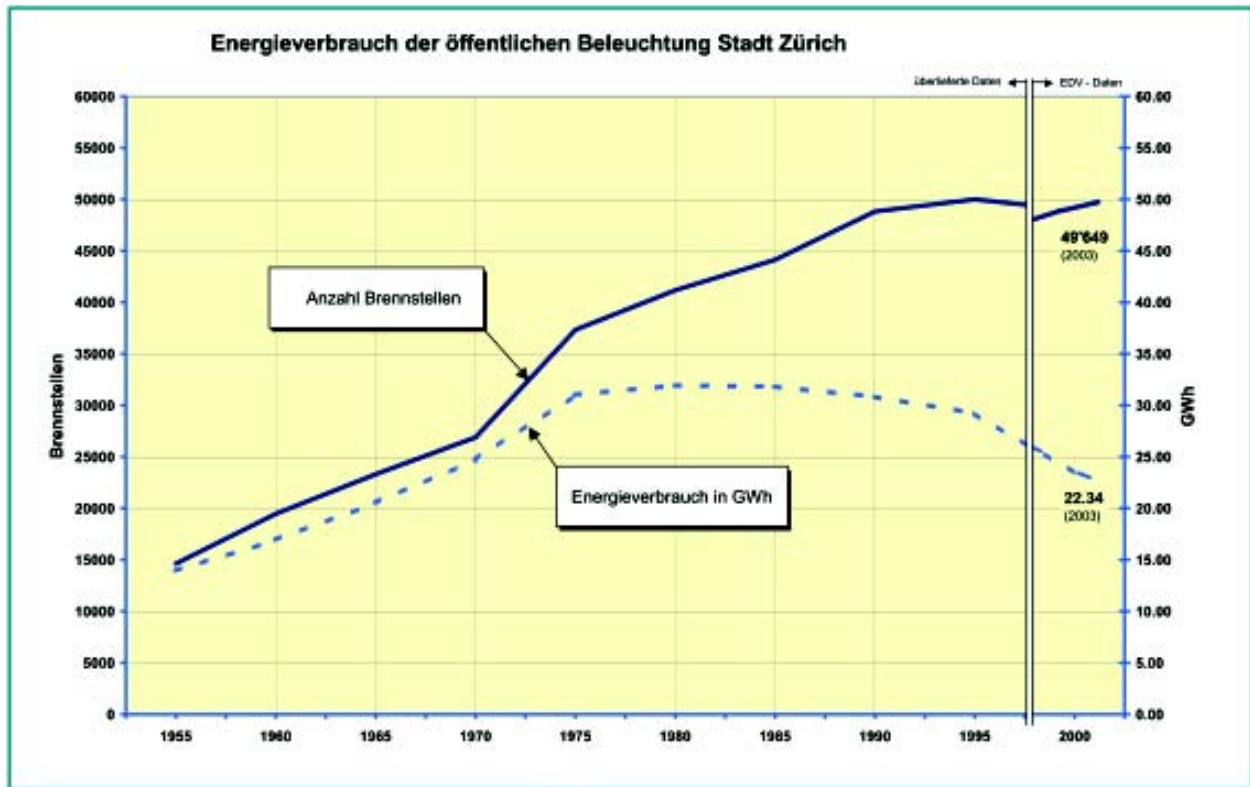
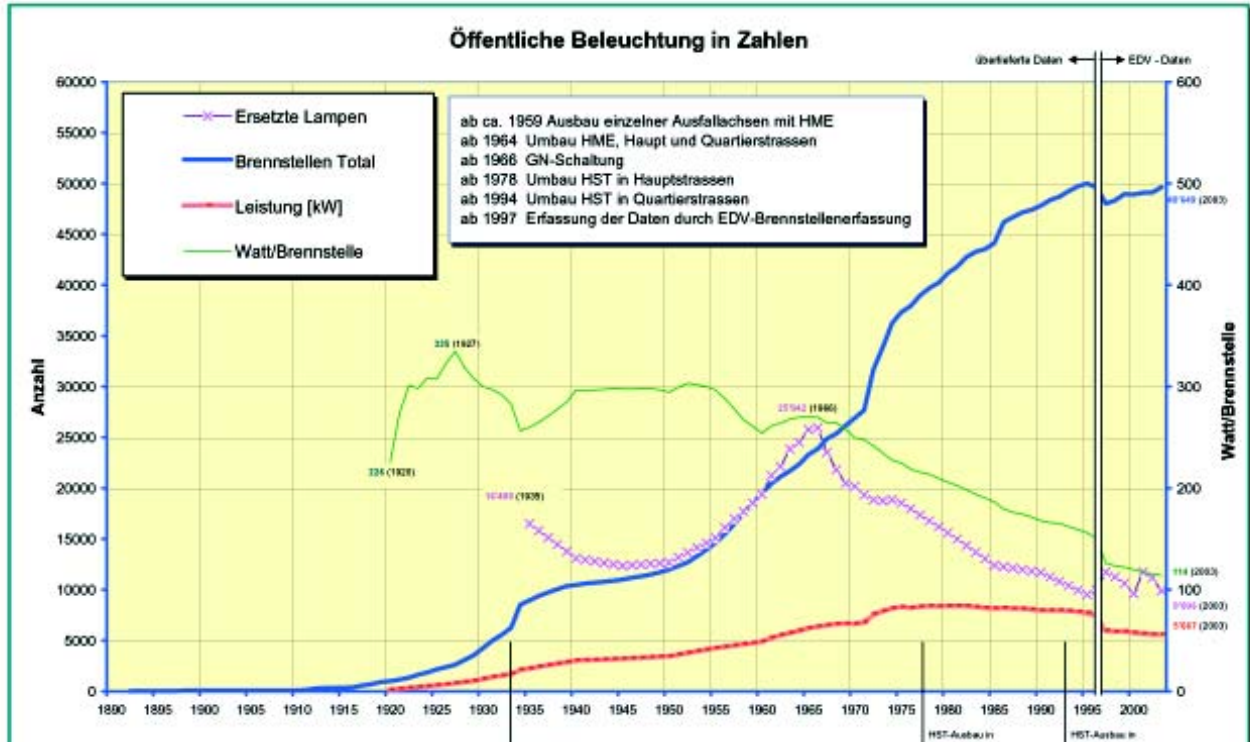
Es liegt im Aufgabenbereich des Elektrizitätswerkes Stadt Zürich (ewz), die Stadt Zürich zeitgemäss, kostengünstig und energie-freundlich zu beleuchten.

Das ewz ist verantwortlich für die Projektierung, den Bau sowie den Betrieb und Unterhalt der Anlagen der öffentlichen Beleuchtung: Es sind dies:

- **Beleuchtungsanlagen in Strassen, Wegen und Plätzen im öffentlichen Bereich des überbauten Stadtgebietes.**
- **Festbeleuchtungsanlagen, Gebäudeanleuchtungen spezieller Bauwerke (Brunnen, Gebäude, Kirchen etc.)**



<i>Kennzahlen der Abteilung Beleuchtung (Stand 1.10.2003)</i>	Mitarbeiterbestand	ewz	Regie	53
	Technisches Personal	11		11
	Montage-Personal	34	8	42
	Fahrzeuge			32
	Lastwagen (Hebebühnen, Fahrleiter)			6
	Kastenwagen, Zugfahrzeuge			11
	PW, Kombi			7
	Anhänge-Hebebühne, -Leitern			8
	Brennstellen in der Stadt Zürich			49'649
	Strassenleuchten öffentlich			39'977
	Strassenleuchten privat			1'297
	Andere Beleuchtungsstellen (IP, BSS, Uhren, FB)			8'088
	National- und Expresstrassen			287
	Lampen in der Stadt Zürich			57'584
	Anschlusswert der öffentlichen Beleuchtung			5'667 kW
	Energieverbrauch			22.34 GWh
	Energieverbrauch pro Einwohner			61.29 kWh
	Unterhalt			
	Lampenersatz			9'896
	Auswechselrate			= 0.180
	Durchschnittliche Brenndauer pro Lampe			22'827 Std.
	Beschädigungen			1'124
	Inselschutzpfosten			132
	Kandelaber und Masten			157
	Vandalenakte			835



Anhang 2 Die Geschichte der öffentlichen Beleuchtung in Zürich

Entstehung der öffentlichen Beleuchtung

1778

Erste öffentliche Öllampen in der Stadt Zürich, zuerst am Rathaus, später beim Salzhaus und der Post.

1856

Betriebsaufnahme des Gaswerkes. Es diente vor allem den 436 öffentlichen Gaslampen.

1888

Die Stadt behält sich das alleinige Recht vor, im öffentlichen Strassen- grund Beleuchtungsanlagen zu bauen und zu betreiben.

1892

Einweihung des Elektrizitätswerks am Letten an der Limmat. Installation von 42 elektrisch betriebenen Bogenlampen im Bereich der Quaianlagen.

Die öffentliche Beleuchtung fand ihre Fortsetzung in der Gründung des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich.
Beginn der Zeitrechnung ewz.

1913

Total 9'930 öffentliche Gaslampen

2003

Elektrisch betriebene, öffentliche Beleuchtung
Total 49'649 Brennstellen oder 57'584 Lampen

Anhang 3 Die Lichtwoche 1932

von Christoph Bignens

Die in der ersten Oktoberwoche des Jahres 1932 durchgeführte Zürcher Lichtwoche war so etwas wie der erste Vorlauf des nun vorliegenden Plan Lumière. Was das elektrische Licht vor rund sieben Jahren alles an neuen Möglichkeiten bot, stellte die Zürcher Lichtwoche der Öffentlichkeit anhand zahlreicher Beispiele zur Diskussion. Wie im Plan Lumière ging es an der Lichtwoche in erster Linie darum, die jüngsten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Beleuchtung mit denjenigen der Architektur und des Städtebaus in Einklang zu bringen: «Technik und Kunst haben sich die Hand gereicht», lautete denn auch das Motto der Lichtwoche.

Dass es zu einem solchen Handschlag kommen musste, hatte sich in den Jahren kurz zuvor schon verschiedentlich abgezeichnet. Nachdem beispielsweise die erste Schweizer Firma für Neonreklamen 1926 in Zürich ihre Produktion aufgenommen hatte, zeigten die Behörden und der Heimatschutz wenig Sympathie für deren Resultate im Zürcher Nachtbild.¹ Schon 1928 sorgte aber eine eigens dafür eingerichtete Amtsstelle für eine gewisse Eindämmung der neuartigen, kommerzialisierten Lichtflut. Bunte «Feuersbrünste», wie sie am New Yorker Times Square oder Londoner Piccadilly Circus schon seit einiger Zeit «loderten», wollte man in Zürich nicht aufkommen lassen.² Die «Zentrale für Lichtwirtschaft», die ihren Sitz in Zürich hatte, propagierte seit ihrer Gründung im Jahre 1930 die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Beleuchtungstechniker, und damit ein Anliegen, das neuerdings auch der Plan Lumière vertritt.

Um die Ergebnisse der Zürcher Lichtwoche und diejenigen des Plan Lumière in einem grösseren kulturellen Ganzen besser lokalisieren zu können, ist es sinnvoll, an dieser Stelle vier bekannte Stimmen aus der Schweiz zu vergegenwärtigen. Alle äusserten sich zum nächtlichen Manhattan. Georg Schmidt, ein politisch links stehender Vertreter des Schweizerischen Werkbundes, schrieb 1929: «Das Nachtbild von New York ist das Direktteste, Aufrichtigste, in seiner Aufrichtigkeit unbedingt grossartige Bild dieser Realität! Und es ist schön im gleichen Sinn, wie eine Lawine oder eine Feuersbrunst schön ist: als Naturphänomen. Unehrllich ist es, die Realität des <freien Wettbewerbs> zu bejahen, seine äussere Gebärde aber hässlich zu finden und zu verdammen!»

Le Corbusier nahm im Winter 1935/36 den nächtlichen Times Square als «fête nocturne des temps modernes» wahr. Armin Meili, der Architekt und einstige Direktor der Schweizerischen Landesausstellung von 1939, notierte dort: «Ich muss sagen, dass dieses unvorstellbare Geflimmer und Leuchten in allen Farben etwas vom Künstlerischsten ist, das ich kenne. Darin liegt eine unerhörte Romantik, die an alte Kirchenfenster erinnert.» Und Max Frisch schreibt im Roman «Stiller» über das gleiche Phänomen: «Babylon! — dieses Netz von flimmernden Perlschnüren — dieses unabsehbare Beet von elektrischen Blumen — halb Ordnung, halb Wirrwarr. Sintflut von Neon-Limonade, von Süssigkeit, von Kitsch, der ins Grandiose übergeht — technisch und merkantil über alles.»

In den Jahren vor der Zürcher Lichtwoche verfügten am ehesten noch die beiden 1928 eröffneten Grosskinos, Apollo an der Stauffacherstrasse und Kosmos an der Badenerstrasse, sowie die beiden Warenhäuser Brann und Jelmoli an der Bahnhofstrasse über eine elektrifizierte Aura, wie sie am Broadway und Piccadilly schon üblich war. Bekannt ist ferner auch, dass schon vor 1932 nicht nur die herausragenden historischen Zürcher Sakralbauten Fraumünster, Grossmünster, Sankt Peter und Wasserkirche angestrahlt wurden, sondern auch das damals eben erst fertiggestellte stolze Geschäftshaus Schmidhof an der Sihlporte. Ein damaliger Zürcher Nachtschwärmer meinte sogar, in der Limmatstadt sei das «geformte Licht» demjenigen in Amerika überlegen, weil es hier besser als dort in die Architektur und das Stadtbild integriert worden sei.³

Zeitgenössische Beobachter, die der Architektur nahestanden, fanden allerdings die allerersten Versuche einer Anstrahlung der Zürcher Wahrzeichen unsensibel gelöst. Sie bemängelten die allzu grosse Lichtflut mit dem Argument, sie ertränke die schöne architektonische Gliederung der historischen Fassaden. Die Kritiker erhofften sich deshalb von der Zürcher Lichtwoche Vorschläge, wie das Problem der «blendenden Silhouetten» zu lösen wäre. Sie forderten anstelle des «schablonenhaften Anblendens» eine sensiblere, künstlerische Lichtregie.⁴

Die Zürcher Lichtwoche war die erste derartige Grossaktion in der Schweiz. Ihre Organisation hatten Vertreter des städtischen Elektrizitätswerkes, der Zentrale für Lichtwirtschaft, der privatwirtschaftlichen Elektrobranche sowie des Kunstgewerbemuseums Zürich besorgt. Von seiten der Architektur und Kunst wirkten unter anderen auf die eine oder andere Weise organisierend und gestaltend mit: Max Bill, Ernst F. Burckhardt, Karl Egender, Augusto Giacometti, Max E. Haefeli, Walter Henauer und der Stadtbaumeister Hermann Herter, alles Namen, die in die Geschichte eingegangen sind. Der Stadtrat hatte zur Realisation der Lichtwoche einen Kredit von 46000 Franken gutgeheissen.⁵ Um dessen Höhe heute fassbar zu machen, folgender Vergleich: 1932 betrug die monatliche Miete einer 3-Zimmerwohnung in der neuerstellten, modernen Werkbundsiedlung in Zürich-Wollishofen rund 150 Franken.



Abb. 1 Die anlässlich der Zürcher Lichtwoche von 1932 angestrahlten Monumentalbauten entlang der Limmat. (Foto: Zürcher Illustrierte, 1932)

Das überaus reichhaltige Programm der Lichtwoche wies unter anderen folgende Punkte auf: die Ausstellung «Das Licht in Heim, Büro und Werkstatt» im Kunstgewerbemuseum, den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen von Lichanlagen zu Reklame- und Dekorationszwecken, dann temporär ausgestattete städtische Lichtstrassen mit beleuchteten Bauten, Schaufenstern, Lichtmonumenten und Lichtreklamen, ferner eine Musterstrasse zwischen Zürich und Adliswil mit moderner Verkehrsbeleuchtung, eine schwimmende Lichtfontäne, den Lunapark am Bellevue und geführte Rundgänge, die bis auf den Üetliberg reichten, von wo aus ein reizvoller Blick auf das Lichtermeer mehrfach überliefert ist. Walter Mittelholzer steuerte zudem Rundflüge über der nächtlichen Stadt.

Im Hinblick auf die bevorstehende Umsetzung des vorliegenden Plan Lumière ist folgende ausführliche Schilderung eines Zürcher Stadtgängers zur Zeit der Lichtwoche erhellend: «Den Lindenhof hat man nicht mit Licht übersättigt, wie zu befürchten war; nur Mauer und Gebäude stehen schön im Licht, während die Bäume ihre dunklen, zeichnerischen Nachtkleider beibehielten. Die Zunfthäuser, die Helmausbrücke, die Wasserkirche und die Fraumünster- und Grossmünsterkirche bilden, was das Anleuchten anbelangt, wohl das bedeutendste Bild unserer nächtlichen Stadt. [...] Das alte Polytechnikum wirkt schlicht und vornehm, Semper braucht sich nicht zu schämen. Die neue Fernheizanlage [der ETH von Otto R. Salvisberg] wirkt wie ein Lichtmonument, markant und männlich. [...] Die Nationalbank betont nachdrücklich ihre Horizontale, die Rückversicherung schiebt sich sehr selbstbewusst ans Ufer heran und die Kirche Enge hat auf dem Bürgli etwas Thronendes. Zu den geschickten Anleuchtungen gehört auch die Volksbank an der Bahnhofstrasse, die ihre Gesimse recht gut akzentuiert.» Dem gleichen Beobachter fielen zudem die mit Neonröhren konturierten Warenhäuser Brann, Globus, Jelmoli und PKZ positiv auf.¹ Dass die Behörden während der Zürcher Lichtwoche die ansonsten strengen Bestimmungen bezüglich der Lichtreklamen zugunsten neuer und origineller Lösungen lockerten, geht aus einer andern Quelle hervor.²



Abb. 2 Blick von der Bahnhofstrasse in die Uraniastrasse zurzeit der Zürcher Lichtwoche. Die Lichttypen von links nach rechts: Lichtreklamen an Altbauten (Scholl's), modernistische Lichtarchitektur (Warenhaus Jelmoli), Konturierung von Altbauten (Bally), hinterleuchtete Fensterfassade (Französische Warenhalle) sowie Konturierung, Schaufensterbeleuchtung und Leuchtschriften (Warenhaus Brann). (Foto: BAZ)

Die Lichtflut ebte nach der Lichtwoche natürlich wieder ab. Während des Zweiten Weltkrieges galt in den Städten ohnehin das Gebot der nächtlichen Verdunkelung, so dass erst nach deren Aufhebung der Slogan: «Werbe mit Licht!», wieder befolgt werden durfte. Ein Zürcher Beleuchtungsfachmann liess keine Zeit verstreichen. Er propagierte kurz nach Beendigung der Verdunkelung die neuerdings wieder beleuchtete Bahnhofstrasse als «Musterkatalog» aller verfügbaren elektrischen Licht- und Beschriftungstypen. Er meinte sogar, dass in keiner anderen vergleichbaren Stadt der Welt so viele bunte und qualitativ hochstehende Lichtreklamen existierten wie in Zürichs renommiertester Flanier- und Einkaufsstrasse. Sie seien das sichtbarste Zeichen des fortschrittlichen Zürcher Unternehmertums.³

Die These, wonach man aus der Geschichte lernen kann, ist allgemein umstritten. Es ist also nicht sicher, ob sich das Fazit, das der einst einflussreiche Architekturkritiker Peter Meyer aus der Zürcher Lichtwoche zog, auf das zukünftige Zürcher Beleuchtungskonzept auswirken wird. Meyer schrieb 1932: «Sehr viele Einzelanstrengungen sind über die ganze Stadt verzettelt worden, so dass nichts Ganzes herauskam; wieder einmal hatten viel zu viele Interessenten mitzureden. Unter straffer künstlerischer Leitung hätten sich die Wirkungen konzentrieren und bei gleichem Aufwand über das provinzierische Niveau hinausheben lassen, in dem die Lichtwoche für diesmal stecken blieb: hoffentlich nimmt man sich diese Erfahrung zu Herzen für künftige Fälle.»⁴

1 At. (Edwin Arnet?): «Zürcher Lichtwoche», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4. Okt. 1932.

2 «Zürcher Lichtwoche», in: *Technische Rundschau*, Nr. 28, 1932.

3 W. U. Vogt: «Lumen redivivum: Werbe mit Licht! — eine Hauptstrasse als Musterkatalog», in: *Rovo-Neon-Nachrichten*, Nr. 6, 1944, mit Abb.

4 P. M. (Peter Meyer): «Zürcher Lichtwoche», in: *Das Werk*, Nr. 4, 1932, S. XXV—XXVIII.